

PSYCHISCHE PROBLEME DANK SOCIAL MEDIA FRÜHER ENTDECKEN

Eine steigende Anzahl von Bundesbürgern sieht soziale Netzwerke wie Facebook, Twitter und Co. als potenzielles Frühwarnsystem für Krankheiten wie Depressionen an. Hinweise können die Wortwahl der Nutzer in ihren Postings oder die Motive und Farben ihrer Fotos liefern.

Soziale Medien können ein Frühwarnsystem für psychische Krankheiten wie Depressionen sein – das hält jeder dritte Bundesbürger für möglich. 36 Prozent geben in einer repräsentativen Befragung des Digitalverbands Bitkom unter 1 005 Personen ab 16 Jahren an, Einträge in sozialen Netzwerken stellen aus ihrer Sicht eine Chance bzw. eher eine Chance zum Erkennen oder Vorhersagen depressiver Anzeichen dar. Jeder Zehnte (10 Prozent) gibt außerdem an, selbst von einer psychischen Krankheit betroffen zu sein oder jemanden in direktem Umfeld zu haben, bei dem dies der Fall ist.

Erste Studien, die US-amerikanische Universitäten mit freiwilligen Teilnehmern durchgeführt haben, haben ergeben, dass Einträge bei Twitter, Facebook, Instagram und Co. Hinweise darauf liefern können, ob eine Person in nächster Zeit an einer psychischen Krankheit wie Depression erkrankt. Dabei geht es etwa um die Worte, die die Nutzer in ihren Posts verwenden. Demnach nehmen Menschen mit Depressionen in ihren Einträgen häufiger die Ich-Perspektive ein. Zudem werden häufiger negativ konnotierte Worte wie „Tränen“, „Hass“ oder „Schmerz“ genannt. Auch körperliche Beschwerden werden häufiger artikuliert, ebenso Müdigkeit oder Krankheiten. Andere Studien haben ergeben, dass die geposteten Fotos einer depressiven Person eher blaue, graue oder insgesamt dunklere Motive enthalten. Gesichter sind darauf außerdem seltener zu finden. Die Forscher haben aus all diesen Daten, die die Be-

troffenen für die Studien zur Verfügung gestellt haben, Indizes erstellt, die künftig schon im Vorfeld erkennen können, ob sich bei einer Person eine psychologische Krise andeutet.

Das alles bedeutet eine Chance, denn: Depressive Erkrankungen lassen sich gut behandeln – allerdings bleiben sie auch häufig unerkannt. Zwischen Gefühlslage und Sprache besteht oft ein Zusammenhang. Die Auswertung von Social-Media-Posts kann, sofern ein Nutzer damit einverstanden ist, einen ersten Schritt darstellen, psychologische Krisen vorherzusagen oder zu erkennen. Diesen Nutzen sehen aber längst noch nicht alle Befragten: 59 Prozent schätzen laut Bitkom-Studie ein solches Frühwarnsystem als Risiko bzw. eher als Risiko ein.

Potenzial sieht wiederum jeder dritte Befragte in Online-Programmen für Menschen mit psychischen Problemen oder Erkrankungen wie Burnout. Einige Krankenkassen bieten solche digitalen Programme an, mit denen reguläre Behandlungen beim Psychologen oder Psychotherapeuten ergänzt oder die Wartezeiten dafür überbrückt werden können. 34 Prozent sagen, sie würden solche Online-Programme nutzen. Diese Programme können für jeden sinnvoll sein, der auf einen Therapieplatz wartet oder auch außerhalb der Sprechzeiten seines Arztes Hilfe sucht. Je stärker solche Angebote verfügbar gemacht werden, desto mehr Menschen können davon profitieren.

Ariane Schenk

Bitkom-Referentin Health & Pharma

bitkom

Bitkom e.V.

Albrechtstraße 10, 10117 Berlin

Tel.: +49-(0)30-27576-0

Fax: +49-(0)30-27576-400

E-Mail: bitkom@bitkom.org

www.bitkom.org

DIGITAL HEALTH CONFERENCE

Auf der vierten Digital Health Conference am 26. November 2019 in Berlin bringt der Bitkom unter dem Motto „Update for our Healthcare System“ mehr als 350 Entscheider und Experten aus Politik, Forschung, Wirtschaft und Gesellschaft zusammen, um Potenziale digitaler Innovationen zu nutzen und die Zukunft der Gesundheit zu gestalten. Digitale Technologien bedeuten Fortschritt im deutschen Gesundheitswesen, aber auch neue Versorgungsmodelle und Behandlungsmöglichkeiten. Auf der Digital Health Conference 2019 diskutieren wir mit allen beteiligten Akteuren, wie die digitale Welt in unser Gesundheitssystem gelangt.

www.health-conference.de

